



1925-12-02

Das 90 jährige Geburtskind in Aulestad

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19251202&seite=12&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Das 90 jährige Geburtskind in Aulestad" (1925). *Essays*. 691.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/691

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Das 90jährige Geburtstagskind in Aulestad.

(Karoline Björnson.)

Von Karin Michaelis.

(Siehe Nr. 21989 der „Neuen Freien Presse“ vom 1. Dezember 1925.)

Wir sind in unserem Gespräch jetzt in Aulestad angelangt, und Karoline berichtet, wie schrecklich der Hof aussah, als sie hieher [sic] [hierher] kamen. Sie gibt eine unübertrefflich drastisch-plastische Schilderung. Man stolpert ordentlich über die unebenen Fußböden und fühlt die Feuchtigkeit an sich hinaufkriechen, wenn man mit ihr über die damals lehmgestampften Bodenräume einherstampft. Man hatte gesagt, daß es ein so herrlicher Hof und für so herrlich wenig Geld zu haben sei. Ja, danke! Es stand so, daß man Björnson an Kristofer Jansens neugegründeter Hochschule haben wollte, und eine Stätte zur Wohnung mußte er ja haben.

Er und Karoline kommen also, um sich den Hof anzusehen. Der Wagen hält vor einem unglaublich verfallenen Gemäuer. Alle Türen sind aus den Angeln, alles sieht morsch und elend aus. Die Treppe zum oberen Stockwerk ist außerhalb des Hauses gelegen, gewährt also jedem Landstreicher freien Zutritt. Drinnen in der Stube an einem kahlen Tisch, mit einer verwelkten Geranie darauf, sitzt ein zerlumpter Mann, und ein Mädchen, dem das Kleid in Fetzen am Leibe hängt, trägt eben das Essen ruf. „Höre, Björnson, wenn dies der Ort ist, wo wir wohnen sollen, schlage ich dir vor, lieber gleich umzukehren!“

Aber Karoline gehört zu denen, die finden, das „was Badder tut, allemal das Richtige ist“. Darum wird, als er trotz seines bereits gefaßten Entschlusses, den Hof zu kaufen, ihr die Entscheidung anheim stellt, der [sic] [den] Hof in der Tat erworben. Das Vieh ist so verelendet, daß es kaum auf den Beinen zu stehen vermag, das armselige Pferd scharrt aus der Erde noch zur Winterszeit Nahrung. Die Fensterscheiben sind derartig trüb, daß man nicht erkennen kann, ob es vom Himmel herniederblaut, oder in Strömen herunterregnet. Blickt man hindurch und in das Freie hinaus, so weiß man nicht, sind es Bäume oder Felsen. Die Mägdekammern wimmeln von Ungeziefer und Ameisen.

Es werden nach und nach, wie Karoline sich ausdrückt, „viele Vermögen“ auf den Hof verwendet. Aber es geht mehr als langsam vorwärts. Jahre vergehen, bis der Hof nur bewohnbar wird. Karoline rackert sich ab, wie ein kleines wetterfestes Pferd. Sie läßt sich nicht unterkriegen und jammert nicht. Drei volle Jahre tut sie keinen Schritt aus Aulestad. Als sie das Mißgeschick hat, sich ein paar Zähne abzubrechen, muß sie in die Stadt zum Zahnarzt. Sie reist voller Besorgnis, weil sie fühlt, wenn sie erst einmal hinausgekommen, wird bei ihrer Heimkehr die Stätte mit ihrem Unbehagen und Verfall doppelt niederdrückend auf sie wirken. Aber sie hält aus und übersteht auch das. Endlich hat man die Mittel zur Verfügung, „dänische Arbeiter kommen zu lassen“. Diese tischlern und zimmern, legen Decken, legen Dielen, sägen Türen und schneiden Fenster ein. Sie überanstrengen sich aber nicht die guten dänischen Handwerker, es vergehen wieder Jahre, bis sie fertig werden!

Kein Wunder, daß ihr Blick in Stolz aufleuchtet, wenn sie den Hof überschaut. Den Hof, dem sie und Björnson die Arbeit eines ganzen Lebens gewidmet, den Hof, dem der Sohn Erling seine Manneskraft geopfert.

Und mit leuchtendem Klang in der Stimme zitiert sie Björnsons Antwort, als er einmal Neuland urbar machte und sich ein Gaustalbauer über diese kostspielige und „unnütze“ Arbeit wunderte: „Jeder Morgen Land, den ich anbaue, ist ein Morgen Land, den ich Norwegen schenke!“

Sie spricht von ihm, mit dem sie „nicht ein, sondern viele Leben“ in Schmerz und in Freude durchlebt hat. In der Freude war sie die Froheste, im Schmerz wortlos stumm. Was auch geschah, ihm gegenüber schwieg sie, wenn der Stachel des Leides sie am tiefsten durchbohrte. Und durch dies Schweigen, dies vorwurfslose Schweigen, das sich nicht anmaßte, zu richten, errang sie den höchsten Sieg, den eine liebende Frau erringen kann: Sie blieb für ihn die einzige, die einzige Unentbehrliche.

Als sie ganz jung gewesen, hatte sie das Wort vernommen: „Laß niemals die Sonne über deinem Zorn untergehen.“ Dies Wort verließ sie niemals. Es wurde ihr Leitstern. Niemals erlaubte sie der Sonne, über ihrem Zorn unterzugehen – wenn es Björnsterne Björnson galt. Sie fragte nicht: „Hat er recht oder habe ich recht?“ Sie achtete nur auf das Wort: „Laß nicht die Sonne über deinem Zorn untergehen! . . .“

Als ich, verwundert darüber, daß ein so starkes Temperament bei jeder Gelegenheit die aufbrausenden Sinne zu bekämpfen vermochte, sie eindringlich frage, ob ihr diese Selbstbezwungung nicht oft recht schwer gefallen, streichelt sie meine Hand und schaut mich lange an. Endlich sagt sie, als sei es etwas, das ihr erst jetzt völlig klar würde: „Siehst du, Karin, ich glaube, ich hab' es gerade nur darum vermocht, weil mir ein so ungestümes Temperament zueigen ist. Hätte ich mich hinreißen lassen, so wären gewiß so fürchterliche Worte aus mir hervorgebrochen, daß ich es niemals wieder hätte gut machen können. Einem feuersprühenden Berg gleich, der alles ringsum mit seinem Feuer und seiner Asche vernichtet, wäre der Zorn aus mir hervorgesprüht. Und das wollte ich nicht. Ich habe mich bezwungen. Und du siehst, ich habe gesiegt.“

Das 90jährige Geburtstagskind in Aulestad.

(Karoline Björnson.)

Von Karin Michaelis.

(Siehe Nr. 21989 der „Neuen Freien Presse“ vom 1. Dezember 1926.)

Wir sind in unserem Gespräch jetzt in Aulestad angelangt, und Karoline berichtet, wie schrecklich der Hof ausjah, als sie hieher kamen. Sie gibt eine unübertrefflich drastisch-plastische Schilderung. Man stolpert ordentlich über die unebenen Fußböden und fühlt die Feuchtigkeit an sich hinausrutschen, wenn man mit ihr über die damals lehmgestampften Bodenräume einherstampft. Man hatte gesagt, daß es ein so herrlicher Hof und für so herrlich wenig Geld zu haben sei. Ja, danke! Es stand so, daß man Björnson an Kristofer Jansens neugegründeter Hochschule haben wollte, und eine Stätte zur Wohnung mußte er ja haben.

Er und Karoline kommen also, um sich den Hof anzusehen. Der Wagen hält vor einem unglaublich verfallenen Gemäuer. Alle Türen sind aus den Angeln, alles sieht morsch und elend aus. Die Treppe zum oberen Stockwerk ist außerhalb des Hauses gelegen, gewährt also jedem Landstreicher freien Zutritt. Drinnen in der Stube an einem kahlen Tisch, mit einer verwelkten Granie darauf, sitzt ein zerlumpter Mann, und ein Mädchen, dem das Kleid in Fetzen am Leibe hängt, trägt eben das Essen auf. „Höre, Björnson, wenn dies der Ort ist, wo wir wohnen sollen, schlage ich dir vor, lieber gleich umzukehren!“

Aber Karoline gehört zu denen, die finden, das „was Ladder tut, allemal das Richtige ist“. Darum wird, als er trotz seines bereits gefaßten Entschlusses, den Hof zu kaufen, ihr die Entscheidung anheim stellt, der Hof in der Tat erworben. Das Vieh ist so verelendet, daß es kaum auf den Beinen zu stehen vermag, das armselige Pferd scharrt aus der Erde noch zur Winterszeit Nahrung. Die Fensterscheiben sind derartig trüb, daß man nicht erkennen kann, ob es vom Himmel herniederblaut, oder in Strömen herunterregnet. Blickt man hindurch und in das Freie hinaus, so weiß man nicht, sind es Bäume oder Felsen. Die Kammern wimmeln von Ungeziefer und Ameisen.

Es werden nach und nach, wie Karoline sich ausdrückt, „viele Vermögen“ auf den Hof verwendet. Aber es geht mehr als langsam vorwärts. Jahre vergehen, bis der Hof nur bewohnbar wird. Karoline rackert sich ab, wie ein kleines wetterfestes Pferd. Sie läßt sich nicht unterkriegen und jammert nicht. Drei volle Jahre tut sie keinen Schritt aus Aulestad. Als sie das Mißgeschick hat, sich ein paar Zähne abzubrochen, muß sie in die Stadt zum Zahnarzt. Sie reißt voller Besorgnis, weil sie fühlt, wenn sie erst einmal hinausgekommen, wird bei ihrer Heimkehr die Stätte mit ihrem Unchagen und Verfall doppelt niederdrückend auf sie wirken. Aber sie hält aus und übersteht auch das. Endlich hat man die Mittel zur Verfügung, „dänische Arbeiter kommen zu lassen“. Diese tüscheln und zimmern, legen Decken, legen Dielen, sägen Türen und schneiden Fenster ein. Sie überanstrengen sich aber nicht die guten dänischen Handwerker, es vergehen wieder Jahre, bis sie fertig werden!

Kein Wunder, daß ihr Blick in Stolz aufleuchtet, wenn sie den Hof überblickt. Den Hof, dem sie und Björnson die Arbeit eines ganzen Lebens gewidmet, den Hof, dem der Sohn Erling seine Manneskraft opfert.

Und mit leuchtendem Klang in der Stimme zitiert sie Björnsons Antwort, als er einmal Neuland urbar machte und sich ein Gaustalbauer über diese kostspielige und „unnütze“ Arbeit wunderte: „Jeder Morgen Land, den ich anbaue, ist ein Morgen Land, den ich Norwegen schenke!“

Sie spricht von ihm, mit dem sie „nicht ein, sondern viele Leben“ in Schmerz und in Freude durchlebt hat. In der Freude war sie die Froheite, im Schmerz wortlos stumm. Was auch geschah, ihm gegenüber schwieg sie, wenn der Stachel des Leides sie am tiefsten durchbohrte. Und durch dies Schweigen, dies vorwurfslose Schweigen, das sich nicht anmaßte, zu richten, errang sie den höchsten Sieg, den eine liebende Frau erringen kann: Sie blieb für ihn die einzige, die einzige Unentbehrliche.

Als sie ganz jung gewesen, hatte sie das Wort vernommen: „Laß niemals die Sonne über deinem Horn untergehen.“ Dies Wort verließ sie niemals. Es wurde ihr Leitstern. Niemals erlaubte sie der Sonne, über ihrem Horn unterzugehen — wenn es Björnsterne Björnson galt. Sie fragte nicht: „Hat er recht oder habe ich recht?“ Sie achtete nur auf das Wort: „Laß nicht die Sonne über deinem Horn untergehen! . . .“

Als ich, verwundert darüber, daß ein so starkes Temperament bei jeder Gelegenheit die aufbrausenden Sinne zu beherrschen vermochte, sie eindringlich frage, ob ihr diese Selbstbezwungung nicht oft recht schwer gefallen, streichelt sie meine Hand und schaut mich lange an. Endlich sagt sie, als sei es etwas, das ihr erst jetzt völlig klar würde: „Siehst du, Karin, ich glaube, ich hab' es gerade nur darum vermocht, weil mir ein so ungestümes Temperament zueigen ist. Hätte ich mich hinreißen lassen, so wären gewiß so fürchterliche Worte aus mir hervorgebrochen, daß ich es niemals wieder hätte gut machen können. Einem feuerprühenden Berg gleich, der alles ringsum mit seinem Feuer und seiner Asche vernichtet, wäre der Horn aus mir hervorgeprüht. Und das wollte ich nicht. Ich habe mich bezwungen. Und du siehst, ich habe gesiegt.“